

Aschermittwoch als Stoppschild

Ist Ihnen auch schon aufgefallen, wie sehr unsere Alltagssprache von Redewendungen und Worten aus dem Bereich der Mobilität geprägt ist? Insbesondere in diesen Zeiten der Corona Pandemie werden diese regelmäßig bemüht.

Einige Beispiele: Da nimmt die fünfte Welle oder die Impfquote schon mal „mächtig an Fahrt auf“. Politikerinnen und Politiker mahnen immer wieder, „auf Sicht zu fahren“. Und manch eine oder einer wurde in Quarantäne „ausgebremst“. Gerade haben wir zu Silvester wieder einen Neustart ins Jahr 2022 gemacht, der aufgrund der Omikron-Welle schon deutlich gedämpfter ausfiel, und mancher Karnevalsverein im Rheinland betrauerte, dass der Wagen für ein weiteres Jahr in der Garage bleiben musste.

Und nun wird der Aschermittwoch auch noch mit einem Stoppschild „belegt“?

Unser Leben verläuft oftmals im Modus des Autopiloten. Über lange Strecken geht es oftmals gerade aus. Den Alltag legen wir in hoffentlich durchschnittlichem Tempo zurück. In Stresszeiten ist Beschleunigung angesagt. Hoffentlich gelingt es uns danach auch wieder, die Geschwindigkeit zu drosseln und in ruhigerem Fahrwasser weiter zu reisen.

Auch unser Denken und Handeln ist oftmals per Autopilot unterwegs. Der Alltagstrott, unsere Regeln und Werte im Leben sind dabei wie Leitplanken, die uns Sicherheit und Halt bieten. Und trotzdem gibt es immer wieder Situationen, Kreuzungen, an denen wir innehalten müssen, weil wir spüren, dass es geradeaus nicht mehr weitergeht, weil wir in eine Sackgasse abgebogen sind. Meist sind es Krisen- und Verlustsituationen oder die Lebenswenden, die eine Änderung der Fahrtrichtung notwendig machen.

Unser Kirchenjahr hat den Aschermittwoch als solch einen Orientierungstag vorgesehen. Er lädt uns zu Beginn der Fastenzeit ein, wie an einem Stoppschild an einer Kreuzung abzubremsen und an- bzw. innezuhalten. Es geht darum, die Alltagsreise durch ein bewusstes Stoppen und Stehenbleiben zu unterbrechen, um uns neu zu orientieren, um uns klar zu werden, wo wir genau hinwollen und zu überlegen, welchen Weg wir zu unserem Ziel einschlagen möchten und müssen.

Der Aschermittwoch als Stoppschild gibt uns die Chance, sprichwörtlich zur „Besinnung zu kommen“: darüber, was in meinem Leben Sinn macht, was mich mit Sinn erfüllt, aber auch zu überprüfen, was in meinem täglichen Denken und Handeln, Sinn-los ist. Welchen Wert hat mein Tun, und wem dient es?

Der Aschermittwoch als Stoppschildtag lädt ebenfalls dazu ein, mein Denken und Tun zu verändern und eine neue Richtung einzuschlagen: „Kehr um und glaube an das Evangelium!“ ist mehr als nur eine Spendeformel für das Aschenkreuz, sondern ein

[Hier eingeben]

ernsthafter Aufruf zu Beginn der Fastenzeit, mein Leben in den Blick zu nehmen und gegebenenfalls dem Vorschlag des Navigationssystems zu folgen:

„Bitte wenden!“

Anja Joye

Unsere Autorin ist Seelsorgerin für die Mitarbeitenden des Caritasverbandes für das Bistum Aachen.